

Das Ver-rücktenhaus – Ein Traum II

Unsere Forderungen nach radikaler Abschaffung der Psychiatrie, auch der alternativen Formen der Psychiatrie wie Sozial- und Gemeindepsychiatrie, wirft sofort die Frage auf, welche Alternativen wir denn hätten.

Abgesehen davon, daß wir kritisieren können, ohne daß wir sofort die Lösung bereithalten müssen, und daß unsere Forderungen politische sind, also eine gesellschaftliche Veränderung verlangen (weg von der Normalität, der Unmenschlichkeit, dem Leistungszwang, weg von den zerstörerischen Verhältnissen, die als gesund erklärt werden), sind wir selbst in der Irren-Offensive vor die Frage nach einer Alternative – auch wenn oder gerade weil die Psychiatrie noch nicht abgeschafft ist – gestellt.

Wir, eine Selbsthilfeorganisation von Ver-rückten (im Sinne von weggerückt von der Norm) versuchen durch Hilfe zur Selbsthilfe uns vom psychiatrischen Einfluß zu befreien und den Sinn des Ver-rücktseins, die Ursachen für unser 'Ausrasen' zu erkennen. Wir versuchen zugleich das Positive unseres Anderseins zu sehen und zu leben, d.h. die Gefühle, Emotionen, die Sensibilität und Sinnlichkeit nicht mehr wegzupacken, sondern zu leben, soweit es die Bedingungen zulassen.

Die Betroffenen wurden in den Anstalten durch die Chemomißhandlung daran gehindert, ihr Ver-rücktsein auszuleben, da hindurchzugehen. Das hat zur Folge, daß die Probleme, die Ängste, die aufgestaute Wut, die zum 'Ausrasen' geführt haben, nicht überwunden sind, sondern erneut aufbrechen können: jemand 'rastet' aus.

Hier zeigt sich in der Irren-Offensive zur Zeit klar die Grenze der Selbsthilfe: Da wir nicht zusammen wohnen, sondern beinahe alle in Einzimmerwohnungen, ist es nur unter großem Aufwand und individuellem persönlichem Engagement möglich, jemand zu unterstützen.

Wir haben erfahren, daß ein Mensch, der 'ausgerastet' ist, einerseits in dieser Situation verstärkt auf Unterstützung, auf Verständnis, Wärme, Geduld, Toleranz, Still-Dabeisein angewiesen ist, daß er andererseits aber oft sich selbst überlassen bleibt, einfach weil wir als Einzelpersonen damit überfordert sind.

Wir haben aber auch erlebt, wie Leute aus der Irren-Offensive ohne Psychiater und psychiatrische Drogen durch ihren Wahnsinn gegangen sind, und wissen, daß das die Voraussetzung dafür ist, daß sie mit sich selbst weiterkommen, also das sonst Unterdrückte, Unbewußte, Verdrängte wirklich ausleben können. Dazu ist aber ein Freiraum und die Unterstützung von anderen Menschen notwendig.

Deshalb ist es unser Wunsch, daß wir uns einen Schutzraum, ein Asyl, eben ein Ver-rücktenhaus schaffen, wo sich Menschen für längere Zeit fallenlassen können, wo sie die Realität anpassen boykottieren können, wo sie so sein dürfen, wie sie sich gerade fühlen, weil sie geschützt und geschützt sind; wo sie nicht mit psychiatrischen Drogen und Techniken mißhandelt werden, sondern versuchen können, zu sich selbst zu finden.

Wie soll das Ver-rücktenhaus aussehen?

Das Ver-rücktenhaus wird von den Betroffenen selbst verwaltet. Es sollen Wohnräume für Menschen eingerichtet werden, die Tag und Nacht menschliche Zuwendung wollen. Registrierung und Aktenführung und psychiatrische Intervention sind grundsätzlich untersagt.



Wir stellen uns das Haus nicht nur als Schutzraum für Leute, die 'drauf' sind vor, sondern vor allem auch als Kontakt-, Anlauf- und Kommunikationsstelle. Es könnten sich dort Arbeitskollektive bilden, ähnlich wie bei der Sozialistischen Selbsthilfe Köln (SSK: zusammen leben, arbeiten, kämpfen).

Es könnte ein Cafe eingerichtet werden, daneben ein Informationsladen für Nicht-Psychiatrie-Betroffene oder Angehörige von Ver-rückten, die dort neue Informationen, wie z.B. über die Wirkung von psychiatrischen Drogen erhalten. Das Ver-rücktenhaus sollte auch ein Zentrum für Veranstaltungen werden, nicht nur was Psychiatrie betrifft, sondern alles, was sich gegen die Normalität und Unmenschlichkeit wehrt (z.B. Knastgruppen, Krüppelgruppen, Graue Panther etc.) – Hier könnte auch die Ghettoisierung der Ver-rückten durch gemeinsame Aktionen aufgebrochen werden. Inwieweit andere Alternativprojekte im Ver-rücktenhaus mitarbeiten können, entscheiden die Betroffenen und die Projekte gemeinsam.

Wir haben in der Irren-Offensive leider auch erfahren, daß normale Freunde sich oft schnell zurückziehen, wenn der (die) Betroffene sich anders verhält als gewohnt. Die 'Freunde' 'machen dicht', bekommen Angst und wollen mit dem, der offen zeigte, was er fühlt, nichts mehr zu tun haben. Dies ist auch nicht verwunderlich, da die Normalen ihre eigenen Gefühle, Ängste, Wünsche etc. unter Kontrolle halten, verdrängen, unterdrücken und deshalb Angst bekommen, wenn sie damit unausweichlich konfrontiert werden. Offen ist für uns deshalb, ob Menschen, die selbst noch nicht in der Psychiatrie waren, im Ver-rücktenhaus mitarbeiten können. Die wesentliche Voraussetzung dafür ist, daß diese Menschen Verständnis für ihre eigenen Probleme und eben für die Probleme der Ver-rückten besitzen, daß sie da sein können, ohne den Anspruch, dem Hilfesuchenden etwas aufzuzwingen oder aufzudrängen.

In der Irren-Offensive haben wir schon 1981 Kriterien für die Zusammenarbeit mit Professionellen entwickelt:

- Professionelle, die sich selbst gerne 'Experten' nennen, müssen in der Weise arbeiten, daß sie ihre Beschäftigung tendenziell überflüssig machen. Sie müssen den Betroffenen Geld, Material, Raum zur Verfügung stellen.
- Sie müssen den Betroffenen auf deren Wunsch hin ihre berufliche Qualitäten als Hilfestellung anbieten und zur Verfügung stellen; wie medizinische Fähigkeiten, etwa beim Entzug von Alkohol oder Psychopharmaka, Rechtsberatung, psychologische Beratung, Mitarbeit in Beschwerdezentren, Sozialberatung usw.
- Sie müssen erkennen, daß eine Zusammenarbeit nicht aufgrund von formalen

Berufsabschlüssen, sondern aufgrund menschlicher Qualitäten wie Einfühlungsvermögen, Toleranz, Zuwendung usw. stattfinden muß. Betroffenen muß die Möglichkeit der gleichberechtigten Zusammenarbeit offenstehen.

- Die Betroffenen bestimmen, wer für sie arbeitet. Beschäftigte Profis müssen sich in regelmäßigen Abständen der Widerwehr stellen. Dies gilt ebenso für ehemalige Betroffene.
- Die Arbeit der Profis muß ausgerichtet sein auf die Förderung der Selbstorganisation der Betroffenen. Diese muß unterstützt und darf nicht gebremst werden.
- Jeglicher Zwang muß ausgeschlossen sein. Aus der Annahme einer Art der Hilfeleistung darf nicht der Zwang gefolgert werden, auch noch andere Arten der Hilfeleistung in Anspruch nehmen zu müssen.
- Die besondere jahrhundertalte Differenzierung der Verrückten als Besessene oder psychisch Kranke oder Behinderte muß ständig reflektiert werden. Es darf keine neue, subtilere Differenzierung, wie z. B. von der Deutschen Gesellschaft für Sozialpsychiatrie und ihrem Berliner Ableger, der BGSP, betrieben werden.
- Grundlage der Arbeit von Profis und überhaupt im reformierten psychosozialen Bereich ist die Entscheidung für die Abschaffung der Psychiatrie in jeder Form und insbesondere der Gemeindepsychiatrie.

Ebenfalls offen bleibt momentan, ob sich überhaupt Profis finden werden, die sich auf solche Forderungen einlassen (die Profis können uns ja schreiben, was sie davon halten ...) und die in der Lage sind, von Mensch zu Mensch mit Bevölkerungsgruppen zusammenzuarbeiten, die über Jahrhunderte hinweg als Besessene, Entartete, psychisch Kranke und Behinderte verunglimpft wurden und werden.

Wie sollen die Ideen nun verwirklicht werden?

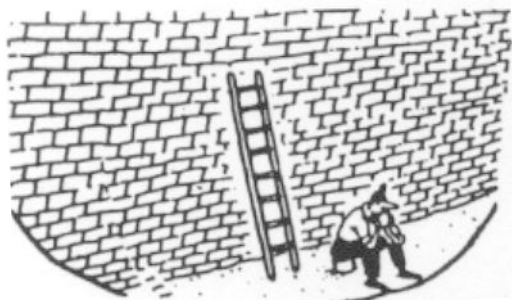
Zur Zeit haben wir nicht einmal Räume, wo wir uns regelmäßig treffen könnten. Seit die Winterfeldstraße 38 im Januar geräumt wurde, treffen wir uns privat und sind entsprechend eingeschränkt.

Wir müssen zunächst an Wohnungen, besser an ein ganzes Haus herankommen.

Offen ist auch, wie wir uns und das Ver-rücktenhaus finanzieren sollen.

Wir haben letztes Jahr ein Weglauflhaus in Amsterdam besucht und waren im März 83 beim SSK, um zu sehen und mitzuerleben, wie diese Menschen zusammenleben und wie sie sich finanzieren.

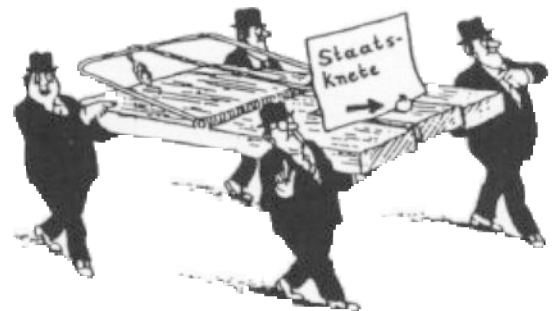
Die ‚freiwilligen Helfer‘, die im Weglauflhaus entflohenen Psychiatrieopfer betreuen, leben von Sozialhilfe, die in Holland doppelt so hoch ist wie hier und (!) die ihnen vom Amt auch wirklich gewährt wird, weil dort akzeptiert wird, daß sie eine sinnvolle Arbeit leisten. In Berlin werden die Leute, wenn sie nicht krank geschrieben sind, vom Sozialamt gezwungen, Arbeit zu suchen, ansonsten wird ihnen die Sozialhilfe gesperrt.



Deshalb sind wir zum SSK nach Köln, da diese Gruppe völlig autonom, ohne jegliche staatliche Unterstützung lebt. Sie finanziert sich selbst durch Umzüge, Entrümpelungen, Verkauf von gebrauchten Möbeln und Klamotten, durch Kohlentransporte etc.; wesentlich für diese Menschen ist die politische Arbeit, der Kampf gegen Unmenschlichkeit und soziales Elend, wie z.B. Psychiatrie, Sanierungsopfer, Alter usw. Aufgefallen ist uns beim SSK, daß die einzelnen Mitglieder sehr stark engagiert sein müssen, innerhalb der Gruppe funktionieren müssen, sonst würde die Organisation zusammenbrechen. Dort ist eigentlich zu wenig Raum für Menschen, die sich eine Zeit lang nicht einordnen können, die zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind. Das Leben im SSK ist hart und fällt somit als Vorbild für unser Ver-rücktenhaus auch weg, weil wir gerade eben auch den Menschen einen Platz und Schutzraum bieten wollen, die nicht mehr funktionieren – das kann auch uns selbst betreffen.

Das bedeutet, daß wir uns in Arbeitskollektiven nur teilweise selbst finanzieren könnten. Für den Auf- und Ausbau eines Ver-rücktenhauses wäre unbedingt eine staatliche Unterstützung nötig.

Ob der Senat bereit sein wird, uns zu unterstützen, wird sich in den nächsten Wochen klären. Wir sind nicht bereit, dafür unsere Vorstellungen und Forderungen aufzugeben; deshalb ist kaum zu hoffen, daß wir dort auf offene Ohren treffen werden.

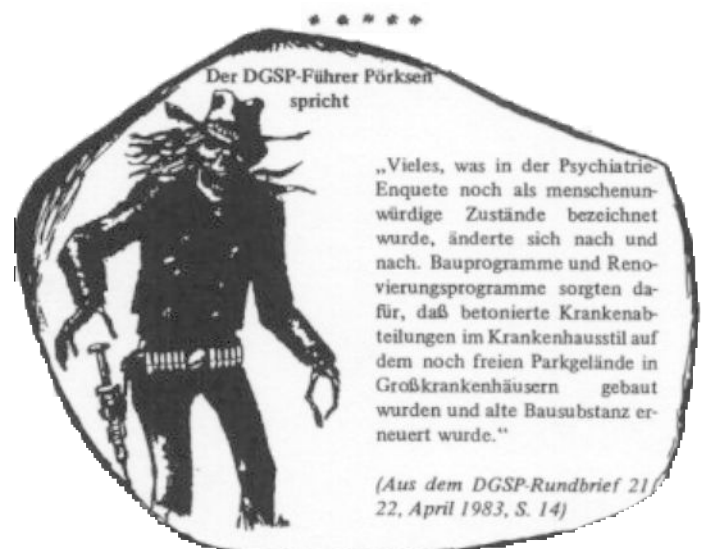


Wer uns unterstützen will mit einem Haus, mit Wohnungen, mit Möbeln etc. oder wer aktiv am Aufbau des Ver-rücktenhauses mitarbeiten möchte, der schreibe bitte an:

Irren-Offensive g.e.V., Postlagerkarte 7420B, 1000 Berlin 62
Wir werden dann eine Einladung für ein gemeinsames Gespräch zuschicken.

!!! Insbesondere suchen wir einen Hausbesitzer, der kurz vor der Entmündigung durch seine Angehörigen steht und diesen einen Strich durch die Rechnung machen und dafür mit uns zusammenleben will !!!

Tina Ströckle



Das Ver-rücktenhaus – Ein Traum III

Meine Vorstellung:

Zehn Ver-rückte wohnen dort und packen sofort an. Zuerst versuchen wir, ein Cafe aufzubauen; wenn wir dort wohnen, müßte es klappen. Diese Gruppe probiert, zusammen zu leben und zu arbeiten.

Dann suchen wir (wenn Leben und Arbeiten gut klappt) die

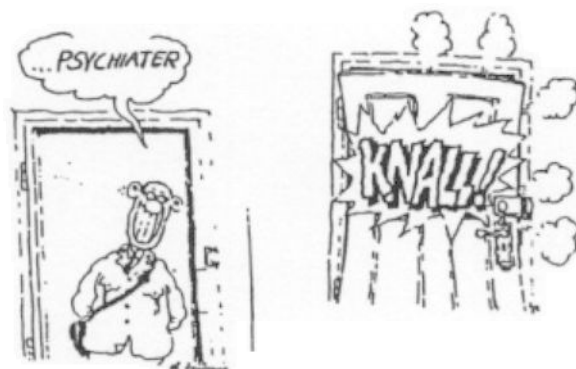


orientieren. Wenn jene uns nicht so helfen wollen, wie wir es für richtig halten, dann wollen sie uns auch gar nicht helfen, sondern behandeln, um sich selbst zu profilieren. Wir können Euch von der „Behandlung“ erzählen, dafür könnt Ihr Eure verlogenen Bücher, Euren Unterrichtsstoff in den Gully werfen.

Darum sind wir mißtrauisch:

Leute aus, die mitmachen wollen. Da wir in verschiedensten Stadtteilen Berlins wohnen, sind schon bestehende Gruppen, die ihre eigene Aktivität entwickelt haben (wenn diese nichts, auch nur im entferntesten Sinn, mit Psychiatrie zu tun haben), uns als Nachbarn genehm.

Psychiater, Psychologen, Sozialarbeiter, Erzieher, Studenten und viele andere haben sich nach unseren Richtlinien zu



Großklinik, kleine Kliniken, Heime, alle Krankenhäuser – wir passen auf! –, sozialpsychiatrischer Dienst („wir sind die Fortschrittlichsten, wir setzen Euch den Psychiater ins Kommunikationszentrum“ ...).

Alle, die es so „gut“ mit uns meinen, können wunderbar reden. –

Ludger Bruckmann

• • • •

LOUISA LAWSON HOUSE

Zufluchtstätte für ver-rückte Frauen in Australien

Das Louisa-Lawson-Haus wird (wenn es je gegründet wird) eine Zufluchtstätte für besondere Bedürfnisse sein, die Unterkunft und Unterstützung für Frauen, die ihr Ver-rücktsein erleben, vorsieht. Gegenwärtig werden viele dieser Frauen von einer Institution zur anderen Institution, von einer Krisenstation in die andere, und schließlich in die psychiatrische Anstalt abgeschoben. Ihre Erfahrung mit Institutionen ist Enttäuschung, ihre Erfahrung mit der Krisenstation ist, daß die anderen Bewohner mit ihr nicht klar kommen und die dort Arbeitenden keine Zeit, keine Kraft und nicht die Fähigkeit haben, die entsprechende Unterstützung und Hilfe zu gewährleisten; ihre Erfahrung in der psychiatrischen Anstalt ist, daß sie vollgedröhnt und/oder elektrogeschockt wird, bis sie sich unterwirft. Sie wird dann in die Gesellschaft mit dem neuen Etikett 'Verrückt' (Vorsicht!) zurückgeschickt. Meistens wird sie dann innerhalb der nächsten 5 Jahre wieder in der Anstalt sein.

Das Louisa-Lawson-Haus wird eine nichtinstitutionalisierte, von Frauen geleitete Zufluchtstätte für Frauen sein, wo eine Frau, die durch ihren Wahnsinn geht, Raum haben kann, um sich durch ihre Krise durchzuarbeiten. Die Frauen, die im Louisa-Lawson-Haus sind, sollen ermutigt werden, ein

WOMEN ARE
ANGRY
NOT 'MAD'

(Frauen sind wütend,
nicht 'irre')



Selbsthilfeprogramm zu initiieren, das sich auf die Entwicklung des Selbstbewußtseins, auf Selbsteilung, auf Lebens- und Überlebens-techniken, auf Selbstbestimmung konzentrieren könnte.

Frauen, die dort ganztags arbeiten, und ausgewählte Frauen, die bei Krisen unterstützend tätig werden, werden verpflichtet sein, alternative Wege zu finden, wie sie ver-rückte Frauen ermutigen, damit sie die Heilung in sich selbst finden. Der Schwerpunkt wird auf der Bildung der Selbstachtung und Unabhängigkeit liegen anstatt der Verfestigung von Passivität und Abhängigkeit.

Das Louisa-Lawson-Haus - Kollektiv glaubt, daß so eine Zufluchtstätte ein ihr angeschlossenes Kommunikationszentrum braucht. Das Kommunikationszentrum würde ein Sammelplatz für ein Netzwerk von alternativen Initiativen sein (z.B. Massage, Akupunktur, Fußmassage-therapie, Heilkräuter etc.), ebenso von Büchern, Zeitungen, Filmen, Platten, Tonbändern über Frauen und Ver-rücktheit. Es würde auch Raum für Gruppenarbeit vor allem für Frauen sichern (z.B. Selbstbehauptung, Körpersprache, Kommunikation, Psychodrama, Entspannung, Yoga, Tai-chi, Massage, Ernährung etc.). Frauen aus der Zufluchtstätte wären in der Lage, Nutzen aus dem Kommunikationszentrum zu ziehen, wenn sie dort ihre Bedürfnisse durchsetzen können, d.h. wenn es dort den Frauen erlaubt wäre, die Geschwindigkeit, mit der sie durch ihre Krise gehen möchten, selbst zu bestimmen.

Für wen ist das Haus?

Das Louisa-Lawson-Haus wird für jene Frauen sein, die, um durch eine persönliche Krise zu gehen, von ihrem täglichen Leben Abstand brauchen. Das Haus würde auch Krisenstationen für Frauen, in denen viele nach dem Kampf durch das Wohlfahrtslabyrinth landen, teilweise Unterstützung geben.

Das Kommunikationszentrum wird für jede Frau da sein, die es nutzen möchte. Wir hoffen, daß wir bei den geeigneten Kräften für die Frauendienste den großen Verschleiß und die Enttäuschung, wie das in diesen Berufen sonst vorkommt, verhindern können.

Gedanken nach der Depression

Hier sitze ich wieder – mitten in der Nacht,
und keiner hört mir zu
Ich klage die Welt an
und schrei es durch die Nacht:
„Was habt ihr gemacht?“
„Wo ist mein Glück?“
Aber es kommt nur
ein Echo zurück.
Wie soll ich weiterleben?
Womit? Wofür?
Ich muß die Vergangenheit
überwinden.
Mein Gehirn ist vernebelt.
Hauptsache ohne Depression.
Ich glaube es kaum.
Die kommt über Nacht
und geht, wann sie will.
Verteidigen oder Schweigen?
Jeder Frieden täuscht.

Wie kann es funktionieren?

Das Louisa-Lawson-Haus wird für eine unterstützende Umgebung für alle Frauen, die ihr Ver-rücktsein durchleben, sorgen. Wir wissen jedoch, daß es keine Wunderkuren für Ver-rücktsein gibt, außer vielleicht eine vollkommene Veränderung der Gesellschaft. Aber es wird möglich sein, daß Frauen, die sich selbst helfen möchten, ein breites Angebot von Hilfen gebrauchen können, die ihnen grundsätzlich zur Verfügung stehen. Gegenwärtig haben diese Frauen keinen Ort, wo sie hingehen könnten.

Das Bestehen von einer solchen Zufluchtstätte wie dem Louisa-Lawson-Haus könnte bewirken, daß sich die Einstellung zur Ver-rücktheit ändert, so daß da mehr Verständnis und weniger Furcht und moralische Verurteilung vorhanden sind. Ver-rücktheit ist ein Teil des Lebens in einer fortgeschrittenen, patriarchalischen, kapitalistischen Gesellschaft. Ver-rücktheit sollte nicht weggespritzt und ausgesperrt werden.

Übersetzung: Tina Ströckle

Aus: „Everything“, Anarchist-Feminist-Magazine . Sommer 1983
Adresse: Everything Collective,
Box 131,
Holme Building,
Sydney University.
AUSTRALIA

* Frauen brecht nicht zusammen --
brecht aus!



Immer neue Widerstände
auf neue Art.
Überwinden, irgendwie.
Bin keinem Rechenschaft
schuldig,
der mich nicht verstehen will.
Jeder hat sein eigenes Schicksal
auf seine Art und Weise.
Wer versteht schon den anderen?
Man kann es nur versuchen.
Keine Angst zeigen vor den anderen,
Angst überwinden.
So viele Menschen,
die man trifft.
Jeder hat seine Macke.
Die müssen auch noch
zusammenleben.
So viele Verrückte
auf einen Haufen.
Die ganze Welt ist verrückt.
Wahnsinn!
Alleine bleiben oder mitmachen?
Alles Theater
Und das soll sinnvoll
und lebenswert sein?
Alles Quatsch.
Ein Schauspiel ohne Ende.
Überlebenstaktik
„Panzerschrank aus Diamant.
Kombination unbekannt.“



Roswitha